

KAI MEYER

HEYNE <



DIE
GEBANNTE
DIE ALCHIMISTIN III

ROMAN

alchemistischen Schriften wimmelte es von derartigen Begriffen, für die es keine Erklärungen gab und deren einzige Quelle oft genug die blühende Phantasie der Verfasser war.

Nachdenklich neigte sie den Kopf. »Vielleicht sollten wir den Kasten einfach ins Meer werfen lassen, dann ist ein für alle Mal Ruhe.«

Sie ließ ihren Blick noch einmal über die Uhr wandern, über die graziilen Schnitzereien, das schimmernde Zifferblatt. In einigen Stunden würde sich die große Tür öffnen. Dann würde ein klapperiger Sensenmann erscheinen, gefolgt von einer grobschlächtigen Gestalt, die das Skelett von hinten bei den leeren Augenhöhlen packte und zurück in den Uhrkasten zerrte. Ein Mensch, der den Tod bezwingt. Falls es nicht Nestor selbst gewesen war, der dieses Ungetüm in Auftrag gegeben hatte, dann jemand, der ihn sehr genau gekannt hatte.

Die Luke, durch die sie ins Innere geblickt hatte, stand noch immer offen. Aura ging in die Hocke, um sie zu schließen, als ihr Blick auf etwas fiel, das ihr zuvor entgangen war. An der Innenseite der Holzklappe, einen Fingerbreit über dem unteren Rand, befand sich ein Brandzeichen, ein schwarzes Symbol.



Im Vergleich zu den feinen Schnitzereien an der Außenseite wirkte es so primitiv wie Buchstaben, die Verliebte in Baumstämme ritzen. Schwer vorstellbar, dass jemand, der so filigran arbeitete wie der Erbauer dieser Uhr, sein Werk mit einem derart plumpen Zeichen signierte.

Tess hatte es noch nicht bemerkt. »Hast du mal wieder was von Konstantin gehört?«

»Zuletzt vor zwei Monaten.« Nachdenklich folgte Aura dem Verlauf des Symbols mit der Fingerspitze.

»Schreibt er noch an seinem Buch über die Kathedralen?«

»Soweit ich weiß.«

Konstantin Leopold Ragoczy, der Graf von Saint-Germain, war unsterblich wie sie, besaß die Erfahrung von Jahrhunderten und hatte jeden Zweifel, jede Angst im Zusammenhang mit dem ewigen Leben längst hinter sich gelassen. Auf viele von Auras Fragen hatte er Antworten gekannt, er hatte sie aufgefangen nach den Ereignissen in Spanien, hatte Verständnis gehabt für ihre Erschöpfung, die Albträume und ihre Launen. Nach und nach hatte sie geglaubt, ihn lieben zu können, hatte sich wirklich alle Mühe gegeben, nur um irgendwann zu erkennen, dass Mühe der falsche Einsatz war in einem Spiel, in dem es um etwas so Verletzliches ging wie Empfindungen. Langsam und

unaufhaltsam waren sie auseinandergedriftet, ohne Vorwürfe, ohne ein böses Wort. Irgendwann war er aus der Villa in Sintra ausgezogen, bereiste seitdem Europa und meldete sich gelegentlich, um ihr von seinen Ergebnissen bei der Erforschung der gotischen Kathedralen und den verschlüsselten Botschaften ihrer Architekten zu erzählen.

Aura deutete auf das Symbol im Inneren der Uhr. »Irgendwo hab ich das schon mal gesehen.«

»Sind das Initialen?«

Aura berührte das Zeichen erneut, dann erhob sie sich mit einem Ruck. »Kannst du Treppen steigen?«

In Tess' Augen blitzte es. »Neugier ist dein Dilemma, nicht die Bücher.«

Aura ergriff sie sanft bei den Schultern. »Kannst du dir vorstellen, wie langweilig das ewige Leben ohne Neugier wäre?«

KAPITEL 6

»Er lebt noch immer hier oben«, sagte Tess, als sie die knarrende Treppe zum Dachgarten hinaufstiegen.

Einen Augenblick lang glaubte Aura tatsächlich, sie meinte Nestor. Und obwohl sie es besser wusste, schrak sie innerlich zusammen. Für Sekunden waren die Gefühle von damals wieder da wie ein Geruch, den sie nicht abschütteln konnte.

Tess deutete auf die Tür am Ende der Stufen, auf ein flaches Relief, das in das Holz geschnitzt war: die stilisierte Darstellung eines Pelikans mit vorgebeugtem Kopf, den langen Schnabel eng an die Brust gelegt.

»Der Vogel?«, murmelte Aura. »Er ist noch hier?«

Tess nickte. »Ich hab ihn gesehen, als ich das letzte Mal oben war. Ungefähr vor einem halben Jahr. Und Öffnungen gibt es genug im Dach.«

Der Pelikan hatte im Glashaus gelebt, so weit Aura zurückdenken konnte. Zum ersten Mal war sie ihm begegnet, als sie noch ein kleines Kind gewesen war. Das musste an die vierzig Jahre her sein und sie bezweifelte, dass es einen Vogel gab, der so alt werden konnte.

Da verstand sie, worauf Tess hinauswollte. »Du denkst, der Pelikan hat das Kraut gefressen?«

»Wäre möglich, oder?«

Aura hatte nie darüber nachgedacht, ob das Gilgameschkraut seine Wirkung auch bei Tieren zeigte. Ein Vogel, der ewig lebte? Warum eigentlich nicht?

Tess lachte. »Natürlich könnte es auch ein anderer Pelikan sein. Vielleicht hat der erste ein Ei gelegt.«

Aura war dankbar dafür, dass Tess ihr Gesellschaft leistete. Immer wieder ertappte sie sich dabei, dass sie den klaren Blick auf das Nächstliegende verlor und allerorts ungelöste Mysterien und Rätsel vermutete. Mit den Jahren war sie wunderlich geworden, vielleicht ein wenig weltfremd.

Tess war außer Atem, als sie vor der Speichertür stehen blieben. Aura beobachtete sie aus dem Augenwinkel. Ihre Nichte bemerkte es sogleich. »Himmel, nun mach dir mal ja keine Sorgen um mich!«

»Kein bisschen.«

»Ich bin nur schwanger.«

»Ist mir aufgefallen.«

»Warum behandeln mich dann alle, als wäre ich eine gottverdammte

Heilige aus Porzellan?«

Aura schenkte ihr ein Lächeln, dann öffnete sie die Tür. Zuletzt war sie vor Jahren hier oben gewesen, auf der Suche nach gewissen Büchern in Nestors Bibliothek. Jedes Mal fühlte sie sich, als beträte sie ein Mausoleum zu Ehren ihres Vaters, einen Ort, der so durchdrungen war von seiner Anwesenheit, dass sie am liebsten laut dagegen angeschrien hätte.

Dabei hatte sie nach Nestors Tod selbst viel Zeit hier oben verbracht, vor ihrem Aufbruch nach Swanetien. Sieben Jahre lang hatte sie sich allein in die Geheimnisse der Alchimie eingearbeitet, hatte Hunderte Bücher studiert, Experimente durchgeführt, einsame Erfolge erlebt und Tage der Verzweiflung. Heute war es, als läge das alles ein ganzes Leben zurück.

Tess tastete nach ihrer Hand. War ihr so leicht anzusehen, was in ihr vorging?

Die Vegetation kam ihr heute üppiger vor, ein Dschungel aus Bäumen und mannshohen Farnen, aus exotischen Blüten und Schlingpflanzen, die mit den Jahren weite Teile des Dachgartens umwoben und unbegebar gemacht hatten.

Das gläserne Dach, das sich über den ganzen Mittelflügel des Schlosses wölbte, war schmutzig und salzverkrustet, aber bei Tageslicht blieben die Scheiben fast unsichtbar. Nur das rostige Gitterwerk warf ein Netz aus verzerrten Schattenstreben über den Garten. Die Wipfel der Pflanzen berührten mittlerweile die Decke; irgendjemand würde sie bald beschneiden müssen, sonst durchstießen die Äste das Glas.

Vor der Wand aus dschungelähnlichem Bewuchs befand sich eine freie Fläche. Dort stand, mit dem Rücken zur Glasschräge an der Südseite, ein altes Sofa, eingestaubt wie fast alles hier oben. Draußen vor den Scheiben stachen die Zypressen in den wolkgigen Mittagshimmel. Sonnenschein und Dämmer wechselten sich schon seit dem Morgengrauen in rasendem Wechsel ab.

Links von Aura und Tess befand sich in einer ummauerten Nische das Alchimistenlabor, Tische und Schränke voller Glasbehälter, verkrusteter Tiegel und Bücher. Jenseits davon führte eine Tür in Nestors Bibliothek, das Archiv allen alchimistischen Wissens, das er auf Schloss Institoris zusammengetragen hatte.

Aura stand eine Weile lang da und ließ die Umgebung auf sich wirken. Tess fiel auf das Sofa, atmete tief durch, hatte aber nicht mit der Staubwolke gerechnet, die von den Polstern aufstob. Fluchend hielt sie die Armbeuge vor die Nase, blieb aber sitzen.

»Ich bin nicht erschöpft«, sagte sie gedämpft. »Falls es das ist, was du denkst.«

»Da sind Fußspuren im Staub.« Aura deutete auf Abdrücke, die vom Eingang zum Labor und von dort aus zur Tür der Bibliothek führten.
»Sind die von dir?«

Tess schüttelte den Kopf. »Mutter kommt manchmal hier rauf.«

»Sylvette? Seit wann interessiert sie sich für all das hier?«

»Du unterschätzt sie.«

»Bestimmt nicht. Aber sie —«

»Weißt du eigentlich, wie übel sie es dir genommen hat, dass du Großvaters Leiche ausgegraben hast?«

»Das ist *siebzehn Jahre* her! Sie hat nie —«

»Manche Menschen verändern sich, wenn sie älter werden.« Tess verschränkte die Arme und grinste. »Nicht nur äußerlich.«

Aura seufzte leise. Nachdem Gillian sie verlassen hatte, hatte sie sich geschworen, nie wieder über Leben und Tod eines anderen Menschen zu entscheiden. Da das Gilgameschkraut nur auf den Gräbern der Unsterblichen wuchs, hatte sie Nestors Überreste loswerden müssen. Seine Knochen auszugraben war leichter gewesen, als sie erwartet hatte; viel war nach all den Jahren nicht von ihm übrig gewesen. Sie hatte die Gebeine in einen Sack gesteckt und war hinaus aufs Meer gerudert. Nach allem, was sie über seine Verbrechen erfahren hatte, war es ihr nicht schwergefallen, ihn wie Abfall zu versenken.

Seitdem wuchs kein Gilgameschkraut mehr im Glashaus. Und ausgerechnet ihre Schwester sollte das bedauern? Sylvette hatte nie das geringste Interesse an der Alchimie gezeigt. Lysander, ihr leiblicher Vater, hatte sie im Namen der Geheimen Lehre verschleppt, missbraucht und dabei Tess mit ihr gezeugt. Als Aura sie nach vielen Jahren wiedergefunden hatte, in einem Templerkloster im Kaukasus, war Sylvette gezeichnet, aber nichtsdestotrotz entschlossen gewesen, wieder ein normales Leben zu führen. Innerhalb kurzer Zeit hatte sie beachtliches Organisationstalent entwickelt und sich fortan um die Verwaltung des Schlosses und die Güter der Familie gekümmert. Und sie hatte stets betont, dass sie keinerlei Ambitionen hegte, ewig zu leben.

»Sie hat sich in letzter Zeit verändert«, sagte Tess. »Anfangs waren es nur ein paar Bemerkungen, so ein Unterton, aber mittlerweile ist es mehr als das. Sie ist ziemlich verbittert, wenn du mich fragst.«

»Sie macht mir Vorwürfe? Ich weiß, dass sie wütend ist, weil sie sich um Mutter kümmern —«

»Alles ist an ihr hängen geblieben«, unterbrach Tess sie. »Du warst nicht da. Und ich irgendwann auch nicht mehr.«

»Aber sie hat ein Dutzend Dienstmädchen und Hausdiener!«

»Die größtenteils im Dorf übernachten. Charlotte hat zuletzt kaum noch geschlafen, jedenfalls nicht nachts. Und du kannst es drehen und